

Doch wer kann sagen, daß dem freundlichen Geiste, der im Leben so gern die Betrübten tröstete und erleichterte, von Gott verboten war, nach dem Tode dieses Amt noch ferner zu üben?

## Dreiunddreißigstes Kapitel.

Lassy.

Ich wandte mich und sah Alle, die Unrecht leiden unter der Sonne: und siehe, da waren Thränen derer, so Unrecht litten, und hatten keinen Tröster und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten.

Pred. Sal. IV, 1.

Es war nur kurze Zeit erforderlich, um Tom mit alle dem vertraut zu machen, was er von seinem neuen Leben zu hoffen oder zu fürchten hatte. Er war ein erfahrener und thätiger Arbeiter in Allem, was er unternahm, und sowohl aus Gewohnheit als aus Grundsatz schnell und treu. Ruhiger und friedlicher Gemüthsart, hoffte er, durch unermüdllichen Fleiß wenigstens einen Theil der Uebel seiner Lage von sich abzuwenden. Er sah genug Mißbrauch und Elend, um ihn trübe und krank zu machen, aber er beschloß, mit religiöser Geduld sich anzustrengen, und sich Dem, der gerecht richtet, anzuvertrauen, nicht ohne Hoffnung, daß ihm noch irgend ein Weg der Flucht geöffnet werden möchte.

Legree beachtete schweigend Tom's Brauchbarkeit. Er schätzte ihn als einen der ersten Arbeiter und empfand dennoch einen geheimen Widerwillen gegen ihn, die angeborene Antipathie des Schlechten gegen den Guten. Er sah deutlich, daß, wenn, wie dies oft der Fall war, seine Gewaltthat und Rohheit die Hülfslosen traf, Tom das beachtete: denn so fein ist die Atmosphäre der Gesinnung, daß sie sich selbst ohne Worte fühlbar macht, und sogar die Gesinnung eines Sklaven kann einen Gebieter verdrießen. Tom zeigte auf verschiedene Weise eine Zartheit des Gefühls, eine Theilnahme für seine Leidensgenossen, die ihnen auffallend und neu war und die Legree mit eiferrüchtigem Auge bewachte. Er hatte Tom in der Absicht gekauft, ihn ge-

legentlich zu einem Aufseher zu machen, dem er zu Zeiten während seiner Abwesenheit seine Angelegenheiten anvertrauen könnte, und seiner Ansicht nach war die erste, zweite, dritte zu einem solchen Posten nothwendige Eigenschaft, Härte. Legree meinte, da Tom von Hause aus nicht hart sei, wollte er ihn sofort hart machen, und einige Wochen, nachdem Tom auf der Pflanzung war, beschloß er, sein Verfahren zu beginnen.

Eines Morgens, als die Sklaven zu der Feldarbeit gemustert wurden, bemerkte Tom mit Ueberraschung ein neues Gesicht unter ihnen, dessen Erscheinen seine Aufmerksamkeit erweckte. Es war eine Frau, groß und zart geformt, mit ausgezeichnet feinen Händen und Füßen und hübsch gekleidet. Ihrem Gesichte nach mochte sie zwischen dreißig und vierzig stehen, und es war ein Gesicht, das, einmal gesehen, nie vergessen werden konnte — eins von denen, die durch einen Blick in uns den Gedanken an ein wildes, peinliches, romantisches Leben zu erwecken scheinen. Ihre Stirn war hoch, ihre Augenbrauen schön gewölbt. Ihre gerade, wohlgeformte Nase, ihr fein geschnittener Mund und die anmuthigen Umrisse ihres Kopfes und Nackens zeigten, daß sie einst reizend gewesen sein mußte; aber ihr Gesicht war tief durchfurcht von Linien des Schmerzes und bitterer Leiden. Ihre Gesichtsfarbe war gelb und ungesund, ihre Wangen eingefallen, ihre Züge scharf und ihre ganze Gestalt abgezehrt. Doch ihr Auge war groß, dunkelschwarz, beschattet von langen, ebenfalls schwarzen Augenwimpern, und trug den Ausdruck wilder, trauervoller Verzweiflung. Es lag ein kühner Stolz und eine Herausforderung in jedem Zuge ihres Gesichtes, in jeder Bewegung der biegsamen Lippe, in jeder Regung ihres Körpers; doch in ihrem Auge lag eine tiefe Nacht der Angst, ein so hoffnungsloser und starrer Ausdruck, daß er furchtbar mit dem Zorne und Stolze ihres ganzen Wesens contrastirte.

Wo sie herkam, oder wer sie war, wußte Tom nicht. Das Erste, was er von ihr erfuhr, war, daß sie aufrecht und stolz in der grauen Morgendämmerung an seiner Seite dahinschritt. Den andern Sklaven dagegen war sie bekannt; denn Alle wendeten die Köpfe nach ihr, und es herrschte offenbar eine Aufregung unter den elenden, zerlumpten, halb verhungerten Geschöpfen, von denen sie umgeben war.

„Mußte endlich dahin kommen!“ sagte Einer.

„He he he!“ sagte ein Anderer. „Ihr werdet wissen, wie gut es ist, Mißis!“

„Wollen sie arbeiten sehen!“

„Wundere mich, ob sie zur Nacht ihr Theil kriegen wird, wie die Uebrigen!“

„Ich froh sein, wenn ich sie sehe nieder unter Peitschen!“ meinte ein Anderer.

Die Frau achtete nicht auf diese höhnischen Reden, sondern ging mit demselben Ausdrücke des Zorns vorwärts, als hätte sie nichts gehört. Tom hatte beständig unter civilisirten Menschen gelebt und unwillkürlich fühlte er aus ihrem ganzen Wesen und Benehmen, daß sie zu dieser Classe gehöre; aber wie oder auf welche Weise sie in diese entwürdigende Lage gekommen war, konnte er nicht ergründen. Die Frau sah ihn auch nicht an, noch sprach sie mit ihm, obgleich sie während des ganzen Weges zu dem Felde dicht an seiner Seite blieb.

Tom war bald eifrig bei seiner Arbeit beschäftigt, doch da die Frau nicht weit von ihm entfernt war, blickte er oft zu ihr hinüber. Er sah auf einen Blick, daß eine angeborene Gewandtheit und Behendigkeit die Aufgabe für sie leichter machte, als sie für viele Andere war. Sie sammelte rasch und sauber und mit einem Ausdrücke des Verdrusses, als ob sie sowohl die Arbeit, als die Demüthigung der Umstände verachtete, in die sie sich versetzt sah.

Im Laufe des Tages arbeitete Tom mit der Mulattin, welche zugleich mit ihm gekommen war. Sie litt offenbar sehr, und Tom hörte sie öfters beten, wie sie zitterte und bebte und nahe daran schien, umzufallen. Schweigend warf Tom, wenn er in ihre Nähe kam, einige Hände voll Baumwolle aus seinem eignen Sack in den ihrigen.

„Ach, nicht!“ sagte die Frau, indem sie überrascht ausah, „es wird Euch in Verdruß bringen.“

Eben da kam Sambo herzu. Er schien eine besondere Bique auf diese Frau zu haben, und seine Peitsche schwingend, sagte er in rohem Kehltone:

„Was ist das da, Lucy?“ und indem er dem Weibe mit seinem schweren Schuh einen Tritt versetzte, hieb er Tom mit der Peitsche über das Gesicht.

Tom nahm schweigend seine Arbeit wieder vor, aber die Frau, die schon vorhin der Erschöpfung nahe gewesen war, wurde ohnmächtig.

„Ich will sie schon wieder zu sich bringen,“ sagte der Aufseher mit rohem Grinsen, „ich will ihr Besseres, als Kampher, geben!“ und eine Nadel aus seinem Rockärmel nehmend, stieß er sie ihr bis an den Knopf in das Fleisch. Das Weib stöhnte und richtete sich halb in die Höhe. „Auf, Du Biest, und arbeite, oder ich will Dir noch Eins versetzen!“

Die Frau schien für einige Augenblicke zu übernatürlicher Kraft aufgestachelt zu sein und arbeitete mit verzweifelter Hast.

„Siehe, daß Du Deinen Theil thust,“ sagte der Mann, „oder Du wirst heute Abend wünschen, todt zu sein, denke ich!“

„Das wünsche ich jetzt,“ hörte Tom sie sagen und dann: „Ach Herr, wie lange? Ach Herr, weshalb Du nicht hilfst uns?“

Auf die Gefahr hin, daß er dafür dulden müßte, trat Tom wieder zu ihr und that alle Baumwolle aus seinem Sack in den ihrigen.

„O, Ihr müßt nicht! Ihr wißt nicht, was sie Euch thun,“ sagte das Weib.

„Ich kann es ertragen,“ sagte Tom, „besser als Du.“ Und er ging wieder an seinen Plaz.

Alles geschah in einem Augenblick.

Plötzlich erhob die fremde Frau, die wir beschrieben haben, und die bei ihrer Arbeit nahe genug gekommen war, Tom's letzte Worte zu hören, ihre schwarzen Augen, heftete sie eine Secunde auf ihn, dann nahm sie einen Theil Baumwolle aus ihrem Korbe und legte ihn in den seinigen.

„Du weißt nichts von diesem Ort,“ sagte sie, „sonst würdest Du das nicht gethan haben. Bist Du hier einen Monat, wirst Du Niemand mehr helfen; Du wirst es hart genug finden, für Deine eigne Haut zu sorgen.“

„Behüte der Herr, Missis!“ sagte Tom, unwillkürlich gegen seine Mitarbeiterin die ehrerbietige Benennung gebrauchend, die er gegen die Höhergeborenen, mit denen er gelebt hatte, gewöhnt war.

„Der Herr kommt nie hierher,“ sagte die Frau bitter, während sie behend in ihrer Arbeit fortfuhr; und wieder verzog das höhnische Lächeln ihre Lippen.

Aber die Handlung des Weibes war durch den Aufseher bemerkt worden, und seine Peitsche schwingend, kam er zu ihr.

„Was! was!“ sagte er mit einem Ausdrucke des Triumphes. „Ihr betrügen! Geht weiter! Ihr jezt unter mir — denkt das, oder Ihr werdet's kriegen!“

Ein Blick wie ein Blitz zuckte plötzlich aus den dunkeln Augen auf, und mit bebenden Lippen, weit geöffnerten Naslöchern, richtete sie sich stolz empor, sah ihn starr an und sagte mit wuthbebender Stimme zu dem Aufseher:

„Hund, rühre mich an, wenn Du es wagst! Noch habe ich Macht genug, Dich von den Hunden zerreißen, lebendig verbrennen oder in Stücken zerschneiden zu lassen! Ich brauche nur ein Wort zu sprechen!“

„Was zum Teufel seid Ihr dann hier?“ sagte der Mann, offenbar erschreckt und tückisch, ein oder zwei Schritte zurückweichend. „Wollte Euch nicht beleidigen, Miß Cassy.“

„So bleibe weg!“ sagte die Frau, und in der That schien der Mensch sehr geneigt, irgend etwas an dem andern Ende des Feldes zu besorgen, denn rasch schritt er vorwärts.

Die Frau wendete sich schnell wieder zu ihrer Arbeit und versah sie mit einer Eile, die Tom in das höchste Staunen versetzte. Sie schien wie mit Zaubergewalt zu arbeiten. Ehe der Tag noch zu Ende war, hatte sie ihren Korb gefüllt, hoch aufgethürmt, und dabei mehrmals noch reichlich an Tom abgegeben. Lange nach der Abenddämmerung kehrte der ganze Zug mit den Körben auf den Köpfen zurück zu dem Gebäude, welches dazu bestimmt war, die Baumwolle zu wiegen und aufzubewahren. Legree war in eifrigem Gespräch mit den beiden Aufsehern.

„Der Tom machen gewaltig Unruhe; thaten in Lucy's Korb, er wird alle Nigger machen zu fühlen mißhandeln, wenn Mas'r nicht bewacht ihn,“ sagte Sambo.

„Heda, der schwarze Schuft!“ sagte Legree. „Er wird durchgebläut werden müssen; nicht, Jungsens?“

Die beiden Neger grinsten abscheulich bei dieser Andeutung.

„He he, laß Mas'r Legree allein bläuen ihn! Teufel selbst könnte nicht Mas'r überbieten in das,“ sagte Quimbo.

„Na, Jüngens, der beste Weg ist, ihn durchzuhauen, bis ihm das ausgetrieben wird. Bringt ihn!“

„Herr, Mas'r, es wird hart Arbeit sein, das auszutreiben.“

„Es muß aber doch 'raus,“ sagte Legree, indem er seinen Taback im Munde herumwälzte.

„Na, da is Lucy. Die widerspenstigste, häßlichste Hexe im ganzen Ort!“ fuhr Sambo fort.

„Sieh Dich vor, Sam, ich werde erst daran denken, was die Ursache ist, daß Du so gegen Lucy bist.“

„Mas'r weiß, daß sie sich gegen Mas'r auflehnte, und mich nicht wollte haben, als er ihr sagte.“

„Ich würde sie dazu gepeitscht haben,“ sagte Legree ausspeiend, „nur drängt die Arbeit jetzt so, daß ich sie gerade nicht niederwerfen will. Sie ist zart, aber diese zarten Mädchen lassen sich schier tödten, um ihren eignen Weg zu gehen!“

„Na, Lucy war auch nachlässig und träg; wollen nichts thun — und Tom hat gesammelt für sie.“

„That er dieses? Na gut, so soll Tom das Vergnügen haben, sie zu peitschen; wird eine gute Übung für ihn sein. Und er wird es der Dirne auch nicht geben, wie Ihr Teufel.“

„Ho ho! Ha ha ha!“ lachten die beiden Schufte und die teuflischen Töne schienen in der That kein unpassender Ausdruck des Charakters zu sein, den Legree ihnen beilegte.

„Gut, Herr, aber, Mas'r, Tom und Misse Cassy und sie unter sich füllten Korb von Lucy. Ich möchte wissen, ob ihr Gewicht in ist, Mas'r.“

„Ich werde wiegen,“ sagte Legree pathetisch.

Beide Aufseher lachten wieder teuflisch.

„So!“ fügte er hinzu. „Misse Cassy that ihre Arbeit.“

„Sie sammelte wie Teufel und alle seine Engel.“

„Sie hat sie alle in sich, glaube ich,“ sagte Legree, und mit einem rohen Gluche schritt er nach dem Waageraum. — — —

Langsam kamen die niedergeschlagenen, ermatteten Geschöpfe herein und boten mit friechendem Zögern ihre Körbe zum Wiegen dar.

Legree schrieb auf eine Tafel, neben welcher eine Liste der Namen stand, jedes Gewicht.

Tom's Korb wurde gewogen und richtig befunden, und er sah mit ängstlichem Blick auf den Erfolg des Weibes, deren er sich angenommen hatte.

Vor Erschöpfung zitternd, trat sie heran und übergab ihren Korb. Er hatte das volle Gewicht, wie Legree sehr gut bemerkte, aber Born heuchelnd, sagte er:

„Was, Du träges Biest! wieder zu wenig! Tritt bei Seite, Du sollst bald genug bekommen!“

Das Weib stöhnte in tiefer Verzweiflung und setzte sich nieder.

Die Person, welche Misse Cassy genannt worden war, trat jetzt heran und überreichte mit hochmüthigem, nachlässigem Wesen ihren Korb. Als sie ihn übergab, sah Legree ihr mit einem höhnischen, aber fragenden Blick in das Auge.

Sie richtete ihre schwarzen Augen fest auf ihn, ihre Lippen zuckten leise und sie sagte einige französische Worte; was es war, wußte Niemand, aber Legree's Gesicht wurde ganz dämonisch, indem sie sprach: er erhob seine Hand, als wollte er einen Streich führen — eine Bewegung, die sie mit höhnischer Geringschätzung bemerkte, indem sie sich umwendete und hinwegging.

„Und jetzt,“ sagte Legree, „komm Du her, Tom; Du weißt, ich sagte Dir, ich kaufte Dich nicht für gemeine Arbeit, ich denke, Dich zu befördern, und einen Aufseher aus Dir zu machen; heut Abend magst Du Deinen Anfang darin machen. Na, jetzt nimm die Dirne da, und peitsche sie; Du hast genug davon gesehen, um's zu wissen.“

„Ich bitte Mas'r um Verzeihung,“ sagte Tom; „hoffe, Mas'r wird mich dazu nicht zwingen, es ist, was ich nie gewohnt war, zu thun — nie that — und nicht thun kann, auf keine mögliche Weise.“

„Du wirst eine Menge Dinge lernen, die Du noch nie gethan hast, ehe ich mit Dir fertig bin!“ sagte Legree, indem er einen Dschenziemer nahm, Tom einen gewaltigen Hieb über die Wange versetzte und demselben einen Hagel von Streichen folgen ließ.

„So!“ sagte er, indem er anhielt, um auszuruhen; „wirst Du mir jetzt noch sagen, daß Du es nicht kannst?“

„Ja, Mas'r,“ sagte Tom, sich mit der Hand das Blut abwischen.

schend, das über sein Gesicht rann. „Ich will arbeiten Tag und Nacht, und so lange Leben und Athem in mir ist; aber diese Dinge kann ich nicht als recht fühlen zu thun; und, Mas'r, ich werde es nie thun — nie!“

Tom hatte eine außerordentlich weiche, sanfte Stimme, und sein gewöhnlich ehrerbietiges Wesen hatte in Legree den Glauben erweckt, er würde feig und leicht zu bezwingen sein. Als er diese letzten Worte sprach, durchzuckte ein gewaltiges Staunen Alle, die es hörten. Das arme Weib faltete die Hände und sagte: „O Gott!“ und Alle sahen einander unwillkürlich an und hielten den Athem an, als wollten sie sich auf den Sturm vorbereiten, der kommen mußte.

Legree sah verdutzt und verwirrt aus, endlich aber brach er los.

„Was! Du schmutziges, schwarzes Thier! sagst mir, Du hältst es nicht für recht, was ich Dir befehle? Was habt Ihr verfluchtes Vieh damit zu thun, zu denken, was recht ist? Ich will dem ein Ende machen! Was denkt Ihr denn, was Ihr seid? Denkt Ihr etwa, Ihr seid ein Gentleman, Master Tom, daß Ihr zu einem Manne sagt, was recht ist oder nicht? So behauptest Du also, es ist unrecht, die Dirne zu peitschen?“

„Das denke ich, Mas'r,“ sagte Tom. „Das arme Geschöpf ist krank und schwach; es würde geradezu grausam sein, und das werde ich niemals thun. Mas'r, wenn Ihr mich tödten wollt, so tödtet mich; aber meine Hände gegen irgend Einen hier erheben, niemals — lieber sterben!“

Tom sprach mit milder Stimme, doch mit einer Entschiedenheit, die nicht mißverstanden werden konnte. Legree bebte vor Zorn; seine grauen Augen funkelten wild, und die Haare seines Bartes schienen sich vor Leidenschaft zu krümmen; doch gleich einem wilden Thiere, das mit seinem Opfer spielt, ehe es dasselbe verschlingt, hielt er seinen Antrieb zu augenblicklicher Gewaltthat zurück und brach in bitteren Hohn aus:

„Ei, hier ist endlich ein frommer Hund unter uns Sünder losgelassen! Ein Heiliger, ein Gentleman, und nicht weniger, zu uns Sündern von unsern Sünden zu sprechen! Eine gewaltig heilige Creatur muß er sein! Höre, Du Schuft, der Du glauben machen willst, daß Du fromm bist, hörtest Du nie aus Deiner Bibel: Ihr Knechte, gehorchet Eurem Herrn? Bin ich nicht Dein Herr? Zahlte

ich nicht 1200 Dollars für Alles, was in Deiner verfluchten alten Haut steckt? Wurde nicht mein Jeß, Leib und Seele?“ sagte er, indem er Tom mit seinem schweren Stiefel einen heftigen Tritt versetzte. „Sag’!“

In der Tiefe körperlichen Leidens, niedergebeugt durch rohe Bedrückung, erweckte diese Frage einen Strahl der Freude und des Triumphes in Tom's Seele. Er richtete sich plötzlich empor, sah ernst zum Himmel auf, und während Thränen und Blut über sein Gesicht rannen, rief er aus:

„Nein, nein, nein! Meine Seele gehört Euch nicht, Mas'r! Die habt Ihr nicht gekauft — könnt sie nicht kaufen! Sie gehört Dem, der sie bewahren kann; gleichviel, gleichviel. Ihr könnt mir nichts anhaben!“

„Ich kann nicht!“ sagte Legree höhnisch. „Wir wollen sehen! Hier! Sambo! Quimbo! Gebt diesem Hund so viel, daß er es in einem Monat nicht übersteht.“

Die beiden riesenmäßigen Neger, welche Tom jetzt ergriffen, wilde Lust in ihren Blicken, wären treffende Bilder für Engel der Finsterniß gewesen. Die arme Frau schrie angstvoll auf, und Alle erhoben sich, wie durch einen gemeinsamen Antrieb, während Tom widerstandslos fortgeschleppt wurde.

## Bierunddreißigstes Kapitel.

### Die Geschichte der Quadrone.

Ich wandte mich und sah Alle, die Unrecht leiden unter der Sonne: und siehe, da waren Thränen derer, so Unrecht litten, und hatten keinen Tröster, und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten. Da lobte ich die Todten, die schon gestorben waren, mehr, denn die Lebendigen, die noch das Leben hatten.

Bred. Sal. IV, 1. 2.

Es war spät in der Nacht, und Tom lag seufzend und blutend allein in einem alten verlassenen Raum des Baumwollenhauses unter